Diese Lehrveranstaltung, die von Maria Smahel gestaltet wurde, handelte vom Themenkomplex schulpartnerschaftliche Kommunikation.

Vor der Einheit konnte ich mir darunter nur sehr wenig vorstellen, doch die Vortragende konnte mich nach anfänglichen Schwierigkeiten mitreißen. Das liegt daran, dass Frau Smahel sehr viel Erfahrung in diesem Bereich hat und viel aus ihrer eigenen Praxis berichtet hat.

Zu Beginn gab es eine geschichtliche Einführung, wie sich die schulpartnerschaftliche Kommunikation entwickelt hat. Mit diesem Teil konnte ich nur sehr wenig anfangen, aber es hat mich überrascht, wie kurz es diesen Aspekt der Schulbildung erst gibt. Was mich zusätzlich begeisterte, war der Fakt, dass sich die beteiligten Parteien, nämlich Lehrer und Eltern, irgendwann mal dazu bekannten, dass es wichtig ist, im schulischen Bereich zusammen zu arbeiten um den Schülern eine möglichst gute Grundlage zu verschaffen.

Ein wichtiges Standbein, das die Zusammenarbeit ermöglicht, ist der Elternverein. Dies ist in der Regel ein gemeinnütziger Verein in dessen Tagesgeschäft die Schule kein Einwirken hat. Der Elternverein entsendet gewählte Vertreter ins Klassen- bzw. Schulforum.

Diese Foren, als zweite Säule der schulpartnerschaftlichen Zusammenarbeit, sind gesetzlich verankert. Im Klassenforum werden Dinge beschlossen, die für eine einzelne Klasse von Bedeutung sind. Dort wird auch ein Vertreter gewählt, der ins Schulforum entsandt wird, in welchem Themen behandelt werden, die die ganze Schule betreffen.

Der dritte Teil im Hinblick auf gute Zusammenarbeit ist der Schulgemeinschaftsausschuss. In diesen werden von Schülern, Eltern und Lehrern jeweils drei Vertreter entsandt.

Bei den rechtlichen Grundlagen für die schulpartnerschaftliche Kommunikation hat mich besonders beeindruckt, dass es viele Bemühungen gibt, den beteiligten Personen Mitgestaltungsmöglichkeiten zu bieten. Hierfür verlangt es Leute, die sich engagieren und aufeinander zu gehen. Die Bestrebung sollte aber sein, dass die Kinder in den Mittelpunkt gerückt werden, was die Vortragende oftmals betonte. Diesem Konzept stimme ich vollkommen zu.

Die Referentin zeigte uns auch einen Katalog, welche Kompetenzen von Freizeitpädagogen erwartet werden. Diese umfangreiche Auflistung ist beeindruckend. Mich hat überrascht, dass ich in meiner Erfahrung mit Kindern schon sehr viel davon miterlebt habe, und ich mit Selbstvertrauen sagen kann, dass ich viele dieser Kompetenzen schon erwerben konnte. Natürlich wird das nie alles perfekt zu beherrschen sein, aber da unterstrich die Referentin, dass Pädagogik ein immerwährender Prozess ist, bei dem lebenslanges Lernen ganz groß geschrieben wird.

Zum Abschluss bekamen wir noch die Aufgabe in Gruppen zu ermitteln, welche Themen in der Praxis oft zu Konflikten führen. Ein Beispiel für so einen Bereich ist die Verantwortung bei der Durchführung der Hausaufgaben. Oftmals kommt es vor, dass Eltern erwarten, dass die Kinder die Hausaufgaben komplett erledigt haben, wenn diese aus der Nachmittagsbetreuung nach Hause kommen. Das ist aber manchmal nicht möglich, da Kinder sehr vielfältig sind und nicht immer wie Maschinen funktionieren. Natürlich kann es dann vorkommen, dass Spannungen entstehen. Hierbei ist es wichtig, dass man dann mit den Betroffenen eine gute Gesprächsbasis hat, um gemeinsam Lösungen zu finden. Die anschließende Diskussion über diese „Problemfälle“ hat mich sehr inspiriert und ich habe wieder gesehen, dass im Lehrgang viele Leute sitzen, die in diesem Bereich schon viel Erfahrung haben. Es ist immer wieder schön zu sehen, dass alle bei der Sache sind und ihren Input mit allen anderen teilen.

Abschließend möchte ich sagen, dass diese Lehrveranstaltung für mich etwas langatmig gestaltet war, das wurde aber alles wieder durch die interessanten Einsichten der Referentin relativiert.